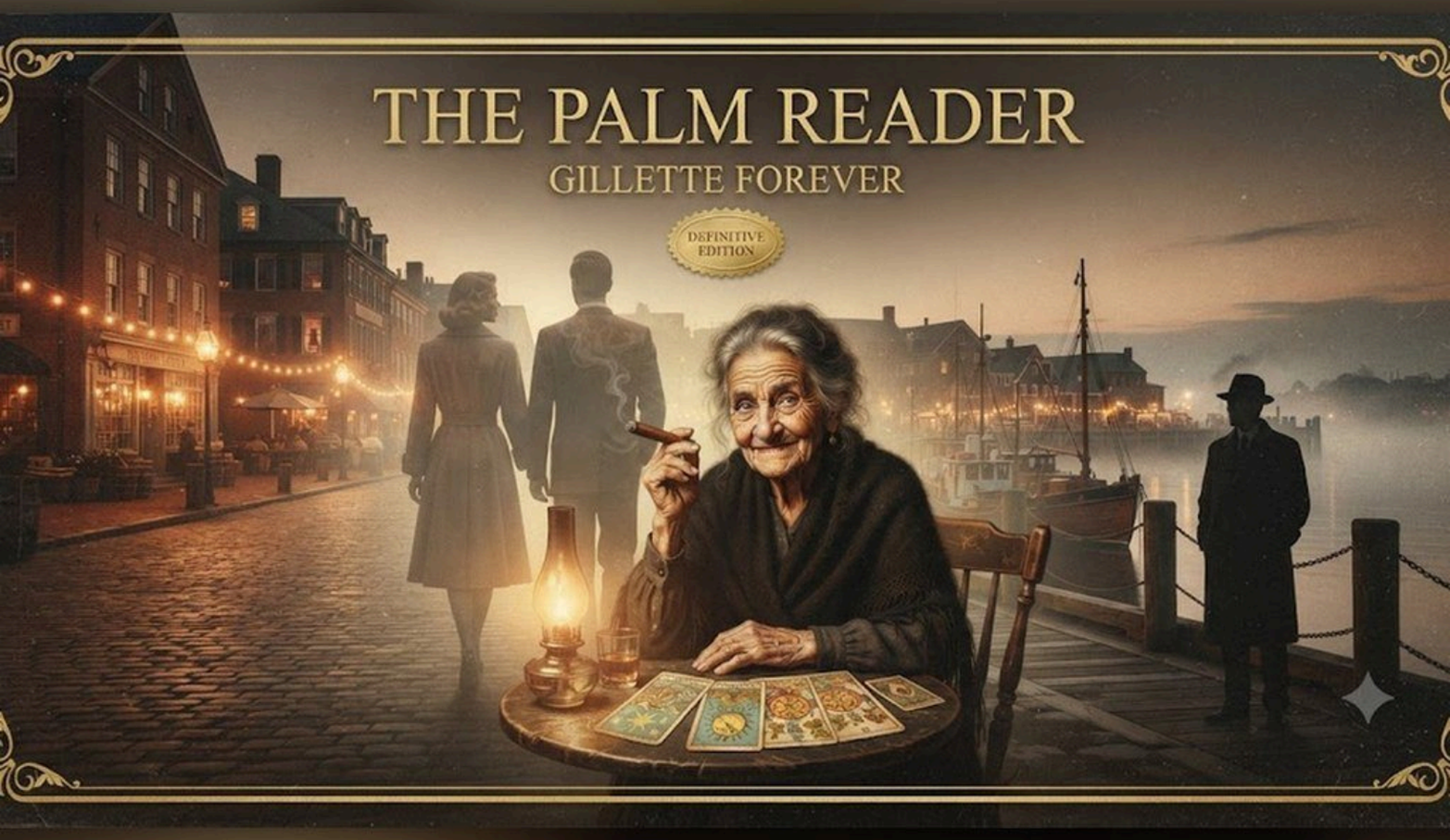

THE PALM READER
GILLETTE FOREVER
DEFINITIVE EDITION

Die Wall-Street-Handleserin — Fortsetzung II

Ich hatte geplant, nach Miami zurückzukehren.

Sechs Monate.

Genug Zeit, um mich auszuruhen, mein Spanisch aufzupolieren und die Kubanerinnen aus der Nähe zu studieren.

Sie waren schon immer meine liebste Beute gewesen.

Ich betrat einen Supermarkt, und das Schicksal war schneller da als der Einkaufswagen.

Vor mir tauchte eine Frau auf.

Kubanerin.

Ich erkannte sie sofort.
Sie erkannte mich.
Sie starrte mich ein paar Sekunden lang an.
Dann sagte sie:

„Was zum Teufel machst du hier?“

„Einkaufen.“

„Nein. Ich meine auf der Erde. Müsstest du nicht längst in der Hölle sein?“

Ich machte ihr ein Kompliment für ihr Englisch.
Makellos.
Die besten Frauen schaffen es immer, zwei Menschen zugleich zu sein:
süß, wenn sie Informationen wollen,
gnadenlos, sobald sie sie haben.

Sie fragte, wie es mir gehe.
Wie es um meine Gesundheit stehe.
Wie ich überhaupt noch am Leben sein könne.
Wo meine Frau sei.
Und vor allem:
„Wie hast du es geschafft, jung zu bleiben und den Teufel persönlich zu besiegen?“

Ich sagte ihr, ich müsse einen Bus erwischen.

Das stimmte sogar.

Wohin, sagte ich nicht.

Ich verabschiedete mich und verschwand.

. . .

Zu Hause schlief ich sofort ein.

Im Traum sah ich jemanden die Treppe meines Hauses in Italien heraufsteigen.

Ich kannte ihn.

Oder vielleicht auch nicht.

Dann begriff ich.

Er war es.

Der Inder aus Cincinnati.

Der mit dem signierten Dollarschein.

Er erreichte die oberste Stufe.

Umarmte mich.

Lächelte mit jener britischen Contenance, die manche Inder besser tragen, als die Briten es je könnten. Dann sah er mich an, ernst.

„Frega, bitte — wo ist das Bad?“

Ich schreckte aus dem Schlaf hoch.

Suchte die Badezimmertür.

Dann merkte ich, dass ich noch immer im Traum war.

Ich drehte mich um.

Der rote Sessel war besetzt.

Schon wieder er.

Der Geist von Boston.

Lachend.

„Ich wusste, dass du keine Angst hast. Du bist ein Mann mit Eiern.“

Dann zeigte er auf jemanden neben sich.

„Schau, wen ich mitgebracht habe.“

. . .

Eine große Frau.

Elegant.

Amerikanerin.

Um die vierzig.

Die Haltung einer Managerin.

Der Blick von jemandem, der die Dokumente unterschreibt, die das Leben anderer beenden.

Sie streckte mir die Hand hin.

„Copyright Office. Washington D.C.“

Ich nickte.

„Verdammt gute Beförderung. Wie bist du hier gelandet?“

„Ich habe eine E-Mail von dir bekommen.“

„Und dann?“

„Ich habe sie gelesen.“

„Und dann?“

„Mein Herz hat es nicht ausgehalten.“

Der Geist prustete los.

Ich nicht.

„Es tut mir leid.“

„Muss es nicht.“

„Nein, im Ernst.“

„Nein, im Ernst — mir auch.“

. . .

Sie setzte sich.

Musterte das Zimmer.

Musterte mich.

Dann sagte sie:

„Du bist der Mann, auf den ich mein ganzes Leben gewartet habe.“

„Scheint mir ein kompliziertes System, um jemanden kennenzulernen.“

„Es war das beste, das ich finden konnte.“

„Nein. Glaub mir. Es war nicht das beste.“

Sie schwieg einen Moment.
Dann stellte ich ihr die einzige Frage, auf die es ankam.

„Vor dem Copyright Office — wo hast du gearbeitet?“

„Bei einem amerikanischen Multi. Waschmittel.“

„Wie war es?“

„Um die Ziele zu erreichen, muss man sterben.“

„Das heißt?“

„Wörtlich. Die lassen dich arbeiten, bis du platzt.“

. . .

Ich schwieg.
Dann lächelte ich.

„Tut mir leid, Schätzchen.“

„Wofür?“

„Du hast dir die falsche Dimension ausgesucht.“

„Wie bitte?“

„Im Leben ist es immer — und immer nur — eine Frage des Stils.“

Ich zeigte zum Fenster.
Die Erde war noch da draußen.
Verwirrt.
Laut.
Voller Probleme.

„Ich höre allen zu.“

„Sogar Geistern?“

„Denen besonders.“

„Warum kommst du dann nicht mit uns?“

„Weil ich hier unten noch etwas zu Ende zu bringen habe.“

Der Geist von Boston nickte.
Die Managerin senkte den Blick.
Sie wirkte enttäuscht.

. . .

Ich stand auf.
Ging zur Tür.
Dann drehte ich mich noch einmal um.

„Übrigens —“

„Was?“

„Ich mache zufällig auch in Waschmitteln.“

„Und?“

„Aber ich warte nicht darauf, dass jemand stirbt, um meine Ziele zu erreichen.“

Der Geist brüllte vor Lachen.
Sie lächelte — zum ersten Mal.

Als ich die Augen wieder öffnete, war ich allein.
Niemand mehr im Zimmer.
Keine Geister.
Keine Managerinnen.
Keine Inder auf der Suche nach einem Bad.

Nur der rote Sessel.
Der mich noch immer beobachtete.
Als wüsste er schon, wer in der nächsten Nacht kommen würde.

Ferdinando Frega